

*Immanuel Birnbaum, Tschechoslowakei.*

Verlag für Literatur und Zeitgeschehen GmbH, Hannover 1963, 68 S. (Hefte zur Ostkunde — Heft 4.)

Bei näherer Durchsicht erweist sich diese Landesbiographie als ein Auszug aus František Kavkas umfangreicherem Buch „Die Tschechoslowakei. Ein Abriß ihrer Geschichte“ (Prag 1960. Orbis-Verlag, 195 Seiten). Freilich bemüht

sich der Verfasser, durch Umstilisierung die sozialistische Terminologie zu vermeiden, er versucht aber andererseits seine Darlegungen dadurch aktuell interessant abzufassen, daß er die Ansichten Kavkas über die nationale Entwicklung des tschechischen Volkes als Ansicht der gegenwärtigen tschechoslowakischen Forscher wiedergibt.

Es entspricht der Fragwürdigkeit dieses Vorgehens, wenn I. Birnbaum — ebenfalls im Gefolge Kavkas — den Anteil der Deutschen an der sogenannten „tschechoslowakischen Geschichte“ weitgehend übersieht oder Unzutreffendes über die Deutschen in den Sudeten- und Karpatenländern berichtet. Nicht nur aus der jahrhundertelangen Zugehörigkeit zum Reich, aus vielfachen Beziehungen und Verklammerungen gesellschaftlicher, kirchlicher, wirtschaftlicher, geistiger Art ist eine zumindest den jeweiligen Verhältnissen angemessene Behandlung des deutschen Schicksals und des deutschen Anteils am gemeinsamen Heimatland zu fordern, sondern einfach auch aus dem Befund der Volkszählung von 1930, welche 22,53 % bzw. 3,231.688 in der ganzen Tschechoslowakei beheimatete Deutsche, in Böhmen aber 32,38 % Deutsche (2,270.943) feststellt.

Zahlreiche Irrtümer und viele unklare, Mißverständnisse herausfordernde Stellen sind sicherlich darauf zurückzuführen, daß der Autor bestrebt war, vermeintlich neueste Erkenntnisse der tschechischen Forschung, wie er sie bei Kavka vorfand, in kurzer Zusammenfassung wiederzugeben. Kavkas Darstellungen sind allerdings in mancher Beziehung für den Historiker annehmbarer als Birnbaums vielfach nachlässige oder mißverstandene Wiedergabe.

Wie wenig eingehende Vorstellungen der Autor von den Historikern der Völker der (späteren) Tschechoslowakei hat, geht aus dem Abschnitt „Literaturhinweise“ (S. 68) hervor. Birnbaum nennt zwar Bert (statt Bertold), Bretholz und F. Palacký, kennt aber vermutlich nicht Adolf Bachmann, Eduard Winter, die beiden Sammelwerke zur sudetendeutschen Geschichte, Plaschkas „Von Palacký bis Pekař“ sowie Münchs „Böhmische Tragödie“. Der Abwertung K. Kroftas, der nicht nur ein „Freund Benešs“, sondern auch Ordinarius für Geschichte in Prag war und der einiges auch in deutscher Sprache und über die Deutschen der böhmischen Länder geschrieben hat, ist nicht zuzustimmen. Pekař hat nicht „nur skizzenhaft“ seine Gesamtauffassung niedergelegt, sondern sich um den „Sinn der tschechischen Geschichte“ bemüht und ein Lehrbuch der gesamten Geschichte der Länder der damaligen Tschechoslowakei verfaßt. Jene Werke, auf welche sich der Autor für die Zwischenkriegszeit bezieht (Brügel, Die Sudetenfrage in europäischer Sicht, César-Cerný), können nicht einzige Unterlagen für eine Darstellung der Tschechoslowakei sein. Das wenige Umfassende, welches in deutscher Sprache über die 1. Republik geschrieben worden ist, nämlich H. Klepetařs „Seit 1918 . . . Eine Geschichte der Tschechoslowakischen Republik“ (M.-Ostrau 1937, 430 Seiten) und G. Rhodes „Die Tschechoslowakei 1918—1939“ (Aus Politik und Zeitgeschichte 1962, Nr. 48 und 49), wurde nicht herangezogen.

Um unsere Feststellungen zu belegen, wird im folgenden auf einige besonders bezeichnende Stellen hingewiesen.

Das Kapitel „Vorgeschichte“ (S. 8) ist durchaus konfus abgefaßt, als einziges Datum wird das 4. Jahrtausend v. Chr. genannt. „Welcher Rasse die Stämme angehörten, die damals die böhmischen Länder bevölkerten, ist umstritten.“ Der Autor kennt anscheinend keinen Unterschied zwischen Rasse („keltischer Volksschlag“), Kulturraum bzw. Fundprovinz und Sprachgemeinschaft.

Kavkas Ansicht (Kavka 14): „nach der Fredegar-Chronik, die allein von diesen Ereignissen Zeugnis gibt, war Samo ein fränkischer Kaufmann, sein Name ist jedoch offenbar slawischen Ursprungs“ wandelt der Verfasser im Abschnitt „Mährische und böhmische Staatsgründungen“ (S. 9—11) um in „ob er ein Slawe oder, wie ein alter Berichterstatter behauptet, ein Franke war, . . . entzieht sich der Nachprüfung“. In dieser Art der Raffung manipuliert I. Birnbaum den Kavka-Text in allen seinen Kapiteln bis nach 1918 und übertrifft dabei vielfach Kavkas Slawomanie.

Das Christentum wäre neben anderen kulturellen Einflüssen aus Byzanz gekommen, die Taufe der vierzehn böhmischen Großen in Regensburg erwähnt der Autor (wie auch Kavka) nicht. Weniger erfolgreich als die „ostkirchliche“ Mission habe sich die aus Bayern kommende römisch-katholische „Missionsbemühung“ erwiesen, deren Träger weniger Deutsche als vielmehr Iren und Engländer gewesen wären. (Kavka 19: „möglicherweise die iredottische Mission, bereits lange vor der Ankunft . . .“).

Der Untergang Großmährens wird vom Autor zurückgeführt auf „separatistische Tendenzen . . . in den Grenzgebieten“ und den „Druck der kriegerischen Nachbarstämme“, von Kavka auf den Abfall der Randgebiete und die angreifenden Ungarn (Kavka 21).

Beide Autoren schreiben von der Anlehnung Böhmens im 9. Jahrhundert an den „Staat von Kiew“ (Birnbaum 10—Kavka 26), eine Beziehung, die zumindest stark überbewertet ist.

Die Beziehungen zum Reich kennzeichnet I. Birnbaum wie folgt: „Ein großer Teil der Geschichte Böhmens im hohen Mittelalter wird von Auseinandersetzungen mit den benachbarten deutschen Fürsten und mit dem deutschen Kaiser ausgefüllt“ (S. 10), Kavka (S. 29) bezeichnet die Gegner Böhmens allgemeiner aber treffender als „deutsche Feudalherren“. Der Verfasser übersieht völlig, daß sich die Auseinandersetzungen des hohen Mittelalters zwischen Landesherren und ihrem Anhang abspielten, wobei nationale Unterschiede fast auf jeder Seite vorhanden, aber nur von geringer Bedeutung waren. Beide Autoren verlieren kein Wort über die ernsthafte Bedrohung der Eigenständigkeit Böhmens durch das Ausgreifen der polnischen Piasten während eines Jahrhunderts.

Abgesehen davon, daß „sich tschechische Stämme anfangs (kirchlich) an . . . Regensburg anlehnen“, daß vorwiegend freundliche Beziehungen zum Kaisertum bestanden und die Böhmenkönige Kurfürsten waren, kennt und nennt der Autor keine anderen Beziehungen zum Reich und den Reichsteilen.

Falsch sind die Ausführungen über die Königswürde, welche die böhmischen Herrscher bereits vor 1212 „vorübergehend . . . in Anspruch genommen“ hät-

ten (S. 10), über den Beginn der Zugehörigkeit der Slowakei zu Ungarn (statt 11. richtig Anfang 10. Jahrhundert) und über das deutsche Patriziat, das die „Selbstverwaltung der Städte in die Hand nahm“ (statt mitbrachte und ausübte).

Den Luxemburgern war nicht nur die französische Sprache geläufig, wie der Wortlaut im Kapitel „Deutsche Kaiser in Prag“ (S. 12) andeuten könnte. Weder das Wachsen der nationalen Spannungen noch die Versöhnungspolitik der ersten Luxemburger werden erwähnt. Die Angabe, daß an der Prager Universität „sowohl Deutsch wie Tschechisch gelehrt“ wurde, ist für das 14./15. Jahrhundert anachronistisch.

Wie Kavka verschweigt auch I. Birnbaum im Abschnitt „Die Hussiten“ (S. 13—14) die bedeutenden Vorläufer des Jan Hus: Konrad Waldhauser und Militsch von Kremsier. Der Autor gibt ferner ein falsches Bild von der Einstellung Wenzels IV. zur Kirchenfrage und vom ersten Prager Fenstersturz. Er verharmlost die Auswüchse der Hussitenzüge, über deren Ergebnisse (weitgehende Ausrottung des deutschen Bürgertums in Böhmen) er ebenso nichts sagt, wie über den deutschen Anteil an der hussitischen Bewegung und an den Brüdergemeinden (deutschsprachiges geistliches Schrift- und Liedgut).

Die Bedeutung der Reformation für die böhmischen Länder im 16. Jahrhundert, der Wiederaufbau durch die Deutschen nach den Hussitenkriegen, die Blüte des Bergbaues und der deutschen Literatur sind nicht erwähnt, dafür wird unter dem Titel „Habsburgs Gegenreformation“ (S. 15—16) berichtet, daß „die slowakischen Silberbergwerke von deutschen Kapitalisten wie den Augsburger Fuggern ausgebaut“ worden seien, daß es Arbeiterunruhen gegen diese gegeben und eine tschechische Literatur im 16. Jahrhundert bestanden habe. Mit der Bezeichnung „tschechische Literatur“ meint der Autor wohl „böhmisch-mährische Literatur“, mit dem „slowakischen Preßburg“ wohl „Preßburg in der heutigen Slowakei“. Die böhmischen und mährischen Brüdergemeinden in der Zeit des J. Comenius kann man nicht als evangelische „Sekte“ bezeichnen.

Im Kapitel „Industrialisierung bewirkt soziale Umschichtung“ (S. 17—18) spricht der Autor von einer „Tendenz zur Germanisierung der Tschechen“ besonders nach 1620. Die berühmte „Verneuerte Landesordnung“ von 1627 brachte die Gleichberechtigung der deutschen mit der tschechischen Sprache sowie Verfassungsänderungen. Der nach 1627 feststellbare Rückgang der tschechischen Sprache war keineswegs angeordnet, sondern eine Zeiterscheinung, für die es vielfältige Parallelen in anderen Ländern und zu verschiedenen Zeiten gibt.

Die Zentralisierungs- und Modernisierungsbestrebungen (Staats-, Sozial-, Schulreform, Beamtentum u. a.), welche die „Germanisierung“ sehr stark gefördert haben, werden ebenso wenig gewürdigt wie das Wirken wissenschaftlicher Gesellschaften oder die patriotische Betätigung der Landstände. Sie veranlaßten die sehr frühe Gründung eines Polytechnikums in Prag und anderer Landeseinrichtungen. Der bedeutende, wenn nicht maßgebliche Anteil „böhmischer“ Patrioten deutscher Sprache am „Wiedererwachen“ des tschechischen Volkes wird unterschlagen.



Bereits für die 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts nimmt I. Birnbaum an, daß soziale Spannungen, die damals tatsächlich aber vor allem im deutschen Gebiet auftraten, auch nationalen Charakter besessen hätten. Spannungen dieser Art kamen jedoch erst im letzten Viertel des Jahrhunderts in breiterem Umfang auf, veranlaßt durch die Industrialisierung auch tschechischer Gebiete und durch den starken tschechischen Arbeiterzuzug in die deutschen Landschaften.

Weder im Abschnitt „Neue nationale Bewegungen“ (S. 19—20) noch an anderer Stelle wird etwas über die verfassungsmäßige Stellung der böhmischen Länder (wie der Slowakei) innerhalb des österreichischen Gesamtstaates gesagt. Die Prager Revolte erscheint als eine tschechische Erhebung, der Initiator des Bauernbefreiungsgesetzes Kudlich findet keine Erwähnung. Die Bedeutung der Aufklärung, der Romantik, des Metternich-Systems für die folgende politische und geistige Entwicklung werden nicht gewürdigt. Ein gewähltes Parlament wurde 1861 (nicht 1851) eingeführt. Alt- und Jungtschechen bestanden als politische Parteien nicht ständig nebeneinander, sondern lösten einander ab. Die Forderungen nach Erneuerung des „Böhmischen Staatsrechtes“ können nicht als Autonomieforderungen bezeichnet werden, sie wurden eigentlich erst nach 1866/67 erhoben. Die westliche Reichshälfte darf nach 1867 nicht mehr als „Kaisertum Österreich“ bezeichnet werden, sie heißt offiziell „Im Reichsrat vertretene Königreiche und Länder“.

Anders als der Autor im Kapitel „Wirtschaftsblüte und Kulturaufstieg“ (S. 21—22) meint, verhielt es sich in Brünn. Diese Stadt hatte 1867 noch eine deutsche Mehrheit, Pilsen und Prag besaßen damals noch starke deutsche Minderheiten. Es gab nicht nur eine tschechische sondern auch eine deutsche Auswanderung, beide richteten sich vor allem nach Wien.

Daß auffallende Unterschiede in der Schärfe des nationalen Bekenntnisses zwischen tschechischen und deutschen Böhmen einerseits sowie tschechischen und deutschen Mähmern andererseits aus verschiedenen Gründen bestanden, ist dem Autor nicht bekannt. So kam der Mährische Ausgleich (anders als I. Birnbaum sagt) zustande, ein böhmischer aber nicht.

Die Betonung eines besonderen Kulturaufstiegs im letzten Jahrhundertdrittel dürfte nicht angebracht sein. Nicht damals sondern bereits seit Maria Theresia wurde das Volksschulwesen in beiden Landessprachen ausgebaut. Es gab auch nur eine tschechische Hochschule zu dieser Zeit (Prag).

Andere deutsche Dichter als Rilke, Meyrink, Werfel, Kafka scheinen I. Birnbaum nicht bekannt zu sein. M. v. Ebner-Eschenbach, A. Stifter, Ferdinand von Saar und andere hätten Erwähnung finden können. Der durchgehenden Vernachlässigung des deutschen Anteils an der Geschichte entspricht es, wenn der Autor die tschechischen Parteien nennt und zu charakterisieren versucht, die deutschen insgesamt aber nur als schärfste Opponenten des Ausgleichs bezeichnet. Kavka (S. 113) spricht in diesem Zusammenhang von „deutschen Nationalisten“ im Reichsrat, I. Birnbaum spezifiziert sie als „Deutsch-Böhmen“.

Entgegen der Kapitelüberschrift „Demokratische Führer und Strömungen“ (S. 23—24) wird nur Masaryk breit dargestellt und der Slowakenführer Hlinka

kurz erwähnt. Die Führer der tschechischen Parteien in der Heimat, Švehla, Šmeral, Kramář, Habrman, Klofáč, Soukup, finden keine Würdigung. Daß bedeutende deutsche Politiker aus den böhmischen Ländern wie Ignaz von Pleuner, Josef Maria Baernreither, Johann von Chlumetzky oder Eduard Herbst nicht genannt werden, entspricht der Konzeption des Verfassers.

Der vom Autor im Abschnitt „Der Erste Weltkrieg“ (S. 25—26) verwendete Begriff „Slawische Wechselseitigkeit“ ist eine ausgesprochen moderne, in Osteuropa geprägte Bezeichnung für „Panslawismus“. Im übrigen beschreibt hier der Autor die Tätigkeit Masaryks und Benešs, handelt von den tschechischen Legionären in Rußland, während er die in Frankreich, Italien und Serbien ausläßt.

An keiner Stelle hat sich I. Birnbaum irgendwie über Situation und Rechtslage der Völker Österreich-Ungarns, im besonderen der Tschechen, Deutschen und Slowaken, ausgesprochen.

Auch für die Gründungstatsachen der 1. „Tschechoslowakischen Republik“ (S. 27—28) hält sich der Autor an die von Kavka (S. 118) formulierten, zur Zeit in der ČSSR herrschenden Thesen, daß die Selbständigkeitsbewegung von der Oktober-Revolution inspiriert worden sei, daß die Westmächte vor der vollendeten Tatsache einer selbständigen tschechoslowakischen Republik gestanden hätten. Die nichtkommunistischen tschechischen Historiker verweisen auf die bereits vor Kriegsende erreichte Anerkennung der provisorischen Auslandsregierung durch die Alliierten.

Mit diesem und den nächsten Kapiteln verläßt I. Birnbaum seine marxistische Vorlage, wie sich bereits aus seinen positiven Ausführungen über die 1. Bodenreform ergibt, die der Autor als „Stärkung des nationalen Besitzstandes“ bezeichnet.

In der Folge werden die Sudetendeutschen zwar öfter genannt, die Sudetenfrage aber keineswegs unbefangener behandelt und die Probleme, mit denen die Tschechoslowakei von ihrer Gründung an behaftet war, gar nicht erkannt und gewürdigt. Soweit die Sudetendeutschen erwähnt werden, beschränkt sich der Autor auf dürftige Fakten, die keineswegs immer zutreffen (S. 27: „Sudetendeutsche Republik“ 1919; S. 34: „Stellungnahme Londons 1938“) sowie auf nachdrückliche Betonung des nationalsozialistischen Einflusses. Er verkennt ebenso die Zwangslage einer „ewigen Minderheit“ wie die Vielfalt der einzelnen nationalen Strömungen (Bünde, Parteien) bei den Sudetendeutschen, die sich bis zum Anschluß meist in mehr als einer Beziehung weitgehend vom Nationalsozialismus Hitlers unterschieden haben.

Daß eine wichtige, wenn nicht gar die Hauptursache für die „Verstümmelung“ der 1. Republik der fehlende Wille oder die Unentschlossenheit zu einer gerechten Lösung der Minderheitenfragen, in außenpolitischer Beziehung das zum Teil aus diesen offenen Fragen resultierende schlechte Verhältnis zu allen Nachbarstaaten gewesen ist, spricht der Autor nicht aus, wenngleich er (S. 30) den ehrlichen Willen der tschechischen Minister in Frage stellt.

Als Fazit aus der Vernachlässigung des Anteils der Deutschen an Geschichte und Kulturentwicklung des behandelten Raumes, aus der einseitigen

Benutzung bestimmter Literatur und der willkürlichen oder verständnislosen Verwendung von Vorlagen ergibt sich, daß das Buch von Birnbaum für den Benutzer wertlos und im Hinblick auf die Erwartungen, welche in eine Schriftenreihe „Hefte zur Ostkunde“ heute gesetzt werden, sogar von Schaden ist. Die anerkennenswerte Absicht des Autors (S. 7), „beizutragen, daß das Bewußtsein der geographischen und historischen Nachbarschaft zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei nicht ganz verdämmert“, ist leider nicht erreicht worden.

München,

Karl Richter